

*Sergej Fudel*

## AN DEN MAUERN DER KIRCHE

Dies sind sowohl Erinnerungen als auch Reflexionen.

Mein Leben geht entschieden seinem Ende entgegen, in der Seele jedoch gibt es noch so viel Ungesagtes. Mir fallen die Worte ein:

*Die Fesseln jener unerzählten Jahre / wir tragen sie mit uns.*<sup>12</sup>

Für etwas Formvollendetes und Großes fehlt mir ganz und gar die Kraft, und deshalb habe ich beschlossen, das aufzuschreiben, wofür mir die Zeit bleibt, in der Hoffnung, es könnte jemandem nützlich sein.

\* \* \*

Ein ganz besonderes Empfinden für das unvergängliche Leben ergreift einen Menschen in Augenblicken, in denen ihm seine Nähe zur wahren Heiligkeit der Kirche ins Bewusstsein tritt. Solche Momente währen nicht lange, und der Mensch weiß in diesen Minuten noch nicht mit Gewissheit, ob er selbst Teil dieser Heiligkeit ist, d.h. ob er in der Heiligen Kirche ist – für einen glückseligen Augenblick wird er gewahr, dass er an ihren unbefleckten Mauern steht.

Denn unser Sein in der Kirche ist nicht unser Recht, sondern stets ein Wunder, eine unverhoffte Freude.

\* \* \*

Die Kirche ist das Geheimnis der Überwindung der Einsamkeit. Diese Überwindung muss ganz real wahrgenommen werden – wenn du also im Gotteshaus bist, näherst du dich daher erst dann wirklich den Mauern der Kirche Gottes, wenn ein Strahl der Liebe

---

<sup>12</sup> Ders.: Vers aus dem unveröffentlichten Gedicht *Zum Tode Pasternaks*.

scheu, aber unübersehbar das Eis der Einsamkeit zu schmelzen beginnt und dir gar nicht mehr bewusst wird, was gerade noch einen Stacheldrahtzaun um dich herum gebildet hat: weder der Unglaube eines Priesters, sei er vermeintlich oder real, noch die Zanksucht betagter „Ordnungshüterinnen“, noch die lärmende Neugier einiger junger männlicher Zaungäste, noch irgendwelche Händel am Kerzenstand. Durch all dieses dringst du vor zur blinden Seele der Menschen, zu dem Menschen, der womöglich im nächsten Augenblick besser als du die Stimme des Menschen und Gottes vernimmt – die Stimme Jesu Christi.

\* \* \*

Manchmal stellt sich diese Wahrnehmung der Kirche als einer universalen menschlichen Realität ganz unerwartet ein.

Einmal fahre ich mit der Metro, und wie ich da so stehe, sehe ich auf dem Sitz vor mir eine Frau mit einem zweijährigen Mädchen auf dem Arm, das hinter dem Rücken seiner Mutter, von ihr unbeobachtet, seine winzige Hand in einem blauen, bestickten Fäustling zum Notbremshebel ausstreckt, und es ist kurz davor, ihn zu erreichen. Dann bemerkte ich, dass auch ein junger, gut gekleideter Mann, ein gewöhnlicher Moskauer, neben mir die Szene beobachtet hatte. Unsere Blicke trafen sich, und unvermittelt lächelten wir beide glücklich: Beide hatte uns dieselbe Wahrnehmung jenes allgemeinmenschlichen reinsten Schatzes ergriffen, der sich in diesem blauen Fäustling verbarg. Hinter dem Hebel lauerten gewisse fremde Kräfte, jene Kälte der Erfahrung von „Gut und Böse“ – und ihnen gegenüber stand die warme und unbegreifliche, unbewusste, sündlose Kraft der kindlichen Seele. Dieser Mann und ich lächelten uns nicht als Fremde an, sondern als Menschen gleichen und – für einen Moment – warmen und reinen Herzens. Und das ist Kirche.

\* \* \*

Der Altvater<sup>13</sup> Archimandrit Seraphim (Bitjugow)<sup>14</sup> verbrachte in Klausur – nicht in einem Kloster, sondern in der Welt – etwa 12 Jahre, überwiegend in Sagorsk, wo er dann am 19. Februar 1942 starb. Die Klausur hatte er aus Gehorsam auf sich genommen: Er war bei der seligen Marja Iwanowna<sup>15</sup> in Diwejewo gewesen, hatte ihr von seiner Arbeit in der Gemeinde erzählt (in der Kirche von Cyrus und Johannes in Moskau), einer Arbeit, die ihn sehr inspirierte. Sie aber hatte ihn nicht ausreden lassen und gesagt: „Geh in Klausur.“ Er hatte dann zwar noch versucht, irgendwelche Argumente der Vernunft gegen diese Weisung vorzubringen, aber auch beim dritten Versuch sagte sie ihm doch wieder dasselbe.

„Und dann“, erzählte er mir, „habe ich eben zu ihr gesagt: ‚So segne mich, Matuschka.‘“ Der Klausur blieb er danach treu bis an sein Lebensende. Hier entschied also eine, wie man so sagt, einfache Frau ohne irgendwelche hierarchischen Weihen, dafür aber im Besitz persönlicher Heiligkeit, über das Schicksal des Archimandriten. Die gewohnten Normen in den Beziehungen, wie man sie an der Oberfläche der Kirche beobachtet, ändern sich auf gewisse Weise in ihrer Tiefe. Vor dem einfachen Priestermonch Vr. Alexij von Sosima<sup>16</sup> verneigten sich, wie ich mich erinnere, selbst

---

<sup>13</sup> Erfahrener charismatischer Mönch, der die geistliche Unterweisung und Anleitung seiner Schüler übernimmt (russ.: *starez*).

<sup>14</sup> Seraphim (Bitjugow bzw. Batjukow), Archimandrit (1880–1942): Ausgebildet als Ingenieur, später Theologiestudium, 1919 Priesterweihe, 1922 Mönchsgelübde. War entschieden gegen die Loyalitätserklärung des Metropoliten Sergij gegenüber der Sowjetregierung (1927), musste seine Moskauer Gemeinde verlassen und sich bei Freunden versteckt halten; ließ sich schließlich in einem kleinen Privathaus in Sagorsk nieder und empfing dort seine geistlichen Schüler. 1940–1941 häufiger Gast im Haus von S. Fedel nahe Sagorsk, wo er heimlich Gottesdienste abhielt.

<sup>15</sup> Maria Fedina (†1931): lebte auf Wanderschaft in der Gegend von Sarow, Diwejewo und Ardatow, seit 1915 als Närrin in Christus, vom Volk verehrt und von vielen um geistlichen Rat aufgesucht.

<sup>16</sup> Ehrwürdiger Alexij von Sosima (Solowjow, 1846–1928), S'chi-Priestermonch, Altvater und zuletzt Klausner in der Sosima-Einsiedelei nahe Sergijew Posad, galt schon zu Lebzeiten als Heiliger, im Jahr 2000 verherrlicht (kanonisiert).

Bischöfe, die seine geistlichen Kinder waren, bis zum Boden, wenn sie ihm begegneten. Die Gerechten haben eigene Gesetze.

Altvater Seraphim erzählte mir einmal aus seiner Praxis einen Vorfall zu demselben Thema. Eine Zeitlang war der Ranghöchste in seinem Gotteshaus ein Bischof gewesen. Eines Tages kam es zu einem Disput um eine wichtige geistliche Streitfrage. Der Bischof stimmte mit der Ansicht von Vater Seraphim nicht überein, und nun war Vater Seraphim recht beunruhigt, weil er nicht wusste, was er tun sollte. Dies zog sich hin, bis schließlich seine Ansicht durch Vr. Nektarij von Optina<sup>17</sup> bestätigt wurde. Als Vorsteher richtete Vater Seraphim daraufhin sein Verhalten nicht mehr nach der Ansicht des Bischofs. Das Wort eines einfachen Priestermonchs aus dem Optina-Kloster<sup>18</sup> hatte den Disput entschieden. Im hierarchischen Kult Roms wäre dies undenkbar.

Ich erinnere mich an das Silbergrau der langen Haare, die auf Vater Seraphims Schultern herabfielen, und an ihn selbst im blauen Kittelhemd und in Hosen, ohne sein Mönchsgewand. Das Kirchenvolk irritiert er damit, mich will er vielleicht testen: „Seien Sie so nett“, sagt er, „und beachten Sie meinen Aufzug gar nicht.“ „Väterchen“, rufe ich mit voller Aufrichtigkeit, „welche Bedeutung hat das schon?“ Er schweigt, aber ich sehe, dass er erfreut ist: Es bedeutet, dass es keine Barriere zwischen seiner warmherzigen Sorge um mein Leben und mir gibt und nichts Äußerliches uns stört.

Die Wärme einer heiligen Seele lässt um sich herum das Eis des Herzens schmelzen. Es fällt mir in gewisser Hinsicht nicht leicht, in der Nähe des Altvaters zu sein, und zugleich fühle ich

<sup>17</sup> Heiliger Nektarij (Tichonow) von Optina (1853–1928): letzter Altvater des Klosters Optina von 1913 bis zur Schließung des Klosters; starb friedlich in einer Privatwohnung. Im Jahr 2000 verherrlicht.

<sup>18</sup> Kloster Optina: Weithin bekanntes russisches Kloster, in dem durch den Einfluss von Altvater Paisios Welitschkowskij (1725–1794) vom Berg Athos und von Moldawien die geistliche Führung durch einen Altvater etabliert wurde. Der bekannteste Altvater des Optina-Klosters war S'chi-Priestermonch Amwrosij (Ambrosij) von Optina (1812–1891).

mich in seiner Nähe gerade wieder wie im Schoße meiner Mutter. Vielleicht fühlen sich Ungeborene ja selbst im Mutterleib nicht immer wohl. – Unendliche menschliche Anteilnahme für jeden, der sich ihm nähert oder geistlichen Rat braucht, verbunden mit nicht nur menschlicher, sondern übermenschlicher Kraft, viel geistlicher Weitblick – so etwa könnte man die Anziehungskraft eines jeden wahren Altvaters beschreiben.

Ich erinnere mich, dass ich auf sein Geheiß einen seiner Briefe an eine geistliche Tochter abschrieb, der so begann: „Mein geliebtes Kind.“

Einmal steht er, bekleidet mit seinem von einem Ledergürtel gehaltenen Kittel und einem Kurzmantel darüber, mit uns allen beim Gebet. Manchmal bezeichnet er jemanden im Raum vor ihm mit dem Kreuzzeichen – irgendeines seiner nicht anwesenden geistlichen Kinder. Manchmal stoppt er den Lektor und liest selbst weiter, doch mitten in einem Psalm oder Gebet hält er dann plötzlich inne und seufzt so tief, dass sein Atmen den Raum erfüllt. Und wir stehen schweigend und warten und wissen, dass sein Gebet gerade jetzt nicht schweigt, sondern zu Gott fleht. Ein andermal geschieht es so: Er beginnt ein Gebet mit gewohnter Stimme zu lesen, gemessen, „rituell“. Plötzlich aber bricht seine Stimme, wird angespannt, seine Augen füllen sich mit Tränen – manchmal währt das mehrere Minuten. Die vorgeschriebene Abfolge der Gebetsordnung, wie wir sie gewohnt waren, wurde bei ihm zuweilen deutlich verletzt. Es konnte sozusagen „unbequem“ werden, mit ihm zu beten, genauso wie es für einen, der nicht schwimmen kann, „unbequem“ ist, denen zu folgen, die im tiefen Wasser gut zurechtkommen. Vater Wladimir Kriwoluzkij<sup>19</sup> zeigte sich deswegen ihm gegenüber einmal irritiert und kritisierte ihn. Er aber schwieg und – änder-

---

<sup>19</sup> Wladimir Kriwoluzkij, Priester (1888–1956): Jurist (1910), Priester in Moskau (ab 1923), Gegner der Loyalitätserklärung von Patriarch Sergij; 1930–1933 Verbannung; zelebrierte danach heimlich in seiner Wohnung; nach 1940 mehrfach zu Besuch bei S. Fudel; 1946 Verurteilung zu 10 Jahren Haft, wo er schwer erkrankte.

te sich nicht. Und ich denke, noch unwohler hätten wir uns bei einem Gottesdienst der Apostelzeit gefühlt, in dem gewöhnliche Laien Offenbarungen empfangen, in unbekanntem Sprachen redeten und Prophezeiungen verkündeten. Für uns ist eine solche Art der Anbetung ein bloß historisch interessanter Fakt, für die Heiligen ist er dagegen offenbar eine reale Möglichkeit. Vater Seraphim hatte großen Respekt vor dem Kanon und glaubte, dass seine Verletzung aus Anmaßung oder aus Nachlässigkeit verderbenbringend sei („Außerhalb der Regeln“, sagte er einmal zu mir, „lauern die Krallen des Teufels“) – in seinen Gottesdiensten aber wechselte er de facto in eine andere Epoche der Kirche, die wohl in vielerlei Hinsicht der frühchristlichen Zeit vergleichbar ist.

\* \* \*

Beten ohne Ikonen ist schwer. Die Ikone versammelt die Aufmerksamkeit des Gebets auf sich, so wie eine Lupe zerstreutes Licht in einem Brennpunkt versammelt. Die Ikone, so lehrten die Väter, ist die Bestätigung der Realität des menschlichen Leibes Christi, und wer die Ikone ablehnt, glaubt auch nicht an die Realität der Menschwerdung, d.h. an die menschliche Natur des Gottmenschen.

Und dennoch – auch in der heutigen Zeit entstehen solche Empfindungen: Ich verbrachte die Nacht in einem neuen Stadtteil von Moskau. Aus dem absurd riesigen Fenster eröffnete sich eine trostlose Aussicht auf endlose Neubauten. Es gab keine Ikonen im Raum, aber ich wollte beten. Ich ging zum Fenster – ich dachte mir, es ist besser, der Bedrohlichkeit dieser Marslandschaft ins Auge zu sehen, statt sich in einer Zimmerecke der Illusion hinzugeben, es sei nichts geschehen. Und dann verspürte ich plötzlich, wie leicht und ungezwungen ich beten konnte, gerade so, als sei wirklich nichts vorgefallen. Ich betete zum Himmel, und er war so nah; und mit aller Macht ergriff mich die Wahrnehmung der himmlischen Heimat, das Gefühl von Furchtlosigkeit im Angesicht der umge-